Gedanken / Predigt - 18.05.2025

Warum sieht da bloß immer alles so einfach aus? Wenn man den Text der Lesung hört, dann war das mit den Gemeindegründungen des Paulus das reinste Schaulaufen. Er kam, predigte, bekehrte ein paar Dutzend Leute, setzte Älteste ein und geht zur nächsten Gemeinde.
Und die Apostel in Jerusalem bekehrten einmal ein paar Hundert, dort ein paar Tausend, als ob sie nur den Mund aufmachen mussten, und die Massen liefen ihnen nach.
Und als ob das alles nicht schon unglaublich genug wäre, heißt es dann auch noch an einer Stelle, dass die Gemeinden ein Herz und eine Seele gewesen seien. Da kann man dann schon einmal neidisch werden.
Da hat man als Priester mit Papierkram, Verwaltung, Renovierungen und natürlich mit Gottesdiensten und verschiedenen andern Dingen zu tun und quält sich ab.
Da tragen die Texte aus der Apostelgeschichte nicht immer zur Hebung der Stimmung bei. Es ist ja schon eher frustrierend, wenn man darauf blickt, wie wenig all das Mühen heute Erfolg hat, wie leicht aber auf der anderen Seite es damals doch gewesen zu sein scheint.
Aber darauf liegt dann auch schon die Betonung: auf dem "gewesen zu sein *scheint*!" Es scheint nämlich nur so. Wer genauer hinzusehen weiß, der wird recht bald entdecken, dass es damals gar nicht so viel anders zuging, als bei uns heute. Einmal heißt es sogar: die Gemeinden waren ein Herz und eine Seele.
Von wegen ein "Herz und eine Seele". Unmittelbar nachdem dies von den ersten Christen gesagt worden ist, fallen Hananias und Saphira auf, weil sie eben nicht nur an andere sondern in erster Linie - nicht anders als es heute auch der Fall wäre - an sich selbst denken.
Und Paulus schreibt einen Brief nach dem anderen, nicht weil alles so großartig läuft, sondern voller Sorgen, weil es überall brodelt, die einen dies und die anderen jenes und am Ende alle etwas anderes sagen.
Hier schreibt jemand für Menschen, denen es schon damals gar nicht anders gegangen ist, als uns heute. Hier schreibt jemand denen, die sich damals genauso vergeblich mühten, wie wir das gemeinhin tun. Und er schildert einen Triumphzug des Evangeliums durch die gesamte Welt.
Die Apostelgeschichte schildert einen Weg beginnend in der unbedeutenden Provinzhauptstadt Jerusalem bis hin in den damaligen Mittelpunkt der Welt, die Hauptstadt des Reiches, die Metropole Rom. Die Apostelgeschichte endet mit dem Blick darauf, dass die Botschaft vom Auferstandenen in der Weltöffentlichkeit angelangt ist, alle Grenzen gesprengt hat und nicht mehr aufgehalten werden kann.

Der letzte Satz der Apostelgeschichte macht dies überdeutlich. Er lautet: "Paulus verkündete das Reich Gottes und die Lehre über den Herrn Jesus Christus mit allem Freimut ungehindert."
Und da ist jedes Wort mit Bedacht gewählt, ganz besonders das letzte. Das letzte Wort der Apostelgeschichte lautet "ungehindert". Und genau darauf liegt der Akzent.
Es klappt trotzdem! Trotz all der Schwierigkeiten, trotz Behinderung von der Paulus ja spricht, trotz Verfolgung und allen Unzulänglichkeiten: Es klappt trotzdem. Denn das Evangelium ist nicht aufzuhalten.
Genau das will die Apostelgeschichte deutlich machen. Es gibt keinen Grund frustriert auf die Schwierigkeiten der Gegenwart zu schauen. Es gibt keinen Grund, mutlos zu werden und die Flinte ins Korn zu werfen. Den Glauben weiterzugeben, die Nachfolge Christi zu leben, war zu allen Zeiten schwer. Aber das ändert nichts daran, dass es dennoch klappt. Auch wenn wir den Erfolg des Mühens nicht sehen und die Gemeinden einfach so sind wie sie nun einmal sind - die Botschaft vom Auferstandenen, das Evangelium Jesu Christi, Jesus Christus selbst ist nicht aufzuhalten.
Das und nichts anderes will uns die Apostelgeschichte wie in einem großartigen Gemälde ganz deutlich vor Augen führen. Jesus Christus ist nicht aufzuhalten. Er erreicht die Herzen der Menschen und seine gute Nachricht bricht sich ihre Bahnen. Denn er selbst sorgt dafür, dass diese gute Nachricht auf immer neue Art und Weise unter die Menschen kommt. Er selbst verkündet und zwar ungehindert.